

16 512

STIFTSBIBLIOTHEK

16.512

ST. GALLEN

# Abchiedspredigt

gehalten von

**Arnold Hürlimann, Pfarrer**

am 31. Juli 1938

**in Oberriet**



Buchdruckerei „Rheinthalische Volkszeitung“, Altstätten / 1938

1942/6

# Abschiedspredigt

gehalten von Arnold Hürlimann, Pfarrer

am 31. Juli 1938

in Oberriet.

„Gib Rechenschaft von Deiner Verwaltung! Du kannst fortan nicht mehr Verwalter sein.“ (Luk. 16, 2.)

Liebe Pfarrkinder!

„Gib Rechenschaft von Deiner Verwaltung. Du kannst fortan nicht mehr Verwalter sein.“ Diese Worte aus dem heutigen Evangelium passen ausgezeichnet für den heutigen Anlaß und als Borspruch für die Abschiedspredigt, die ich vor meinen bisherigen Pfarrkindern halten möchte. Es ist nämlich morgen der 1. August. Es sind also genau 23 Jahre her, seit ich von dem verstorbenen Dekan Oberholzer von Montlingen als Pfarrer von Oberriet installiert worden bin. Nun ist die Zeit meiner hiesigen seelsorglichen Tätigkeit abgelaufen. Ich habe schon am 23. Januar dieses Jahres, also an meinem 71. Geburtstag, meine Resignation auf die hiesige Pfarrpründe eingereicht. Der inzwischen verstorbene gnädige Herr, unser Oberhirte, und die tit. Kirchenverwaltung haben zwar gemeint: „Es sei noch nicht an d e m. Ich könnte meinem Aussehen nach meinen Posten ganz gut noch einige Jahre versehen“.



Aber, meine Verehrten, es kommt eben nicht darauf an, was man gesundheitlich nach außen hin scheint, sondern das Entscheidende ist, ob auch die innere Tragfähigkeit noch vorhanden sei — die seelische Energie und Widerstandskraft, um für all' die seelsorglichen Aufgaben und Probleme, Sorgen, Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten noch weiterhin die Verantwortung zu tragen. Und diese Frage habe ich — glaubet es mir — nach ernstlicher und reiflicher Ueberlegung mit einem „Nein“ beantworten müssen. Ich möchte nun mit meinen Jahren die Arbeits- und Sorgenlast wieder auf die jüngeren Schultern eines kommenden Nachfolgers abwälzen.

Ich stehe darum — wenigstens als Pfarrer — das letzte Mal auf dieser Kanzel, von der aus ich so manches Mal zu Euch gesprochen habe, und ich möchte diesen Anlaß benützen zu einem kurzen Abschiedsworte, nämlich:

1. einem Worte der Rechenschaft,
2. einem Wort der Ermahnung und
3. einem Worte des Dankes.

A. M. D. G!

### Also zunächst ein Wort der Rechenschaft!

Und da geben mir heute namentlich drei Fragen zu denken: Wie habe ich das Predigtamt verwaltet? Was habe ich für die Jugendziehung getan? Und wie habe ich mich in Leidensstunden verhalten?

Was zunächst das Predigtamt anbelangt, so darf ich heute mit gutem Gewissen sagen: Es war mir dasselbe immer ein Gegenstand ernster Sorge. Es war alles wohl überlegt, was ich hier gesagt habe, und ich würde darum auch kein Wort zurück-

nehmen von dem, was ich in 23 Jahren auf dieser Kanzel gesprochen habe. Gewiß! Es mag manchmal ein scharfes und kräftiges Wort darunter gewesen sein. Ich habe nie darnach gefragt, ob gelegen oder ungelegen, ob gerne oder ungerne gehört. Aber das darf ich wiederum mit gutem Gewissen sagen, daß ich niemals jemandem persönlich zu nahe treten wollte. Es war mir je und je nur darum zu tun, für die katholische Glaubens- und Sittenlehre, für Wahrheit und Recht und christliche Grundsätze einzustehen und anderseits dem Uergernis und der Gewalt, der Gewalttätigkeit und Lüge entgegenzutreten. . . . Wenn aber der Prediger das nicht mehr tun darf, wer sollte es dann noch besorgen? Dann braucht man auch keinen Pfarrer mehr zu wählen und dann darf man unsere Kirchen auch ganz ruhig schließen.

Zweitens: Was habe ich für unsere Jugend-erziehung getan? — Der Priester muß schon als Jünger des Herrn ein Freund der Kinder sein und ein Freund der Jugend überhaupt. Schon der göttliche Heiland hat gesagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich“. Und zum Schutze der Kleinen hat der göttliche Kinderfreund erst noch das furchtbare „Wehe“ ausgesprochen über denjenigen, der diesen Kleinen Uergernis gibt. „Wehe dem Menschen, durch welchen das Uergernis kommt! Wer eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ (Math. 18, 6. und 7.)

Aus diesen Erwägungen heraus habe ich den Kindern den Katechismus erklärt. Darum habe ich die Kinder angeleitet, auch außerhalb der Schule

nach dem Katechismus zu leben. Ich habe die Kinder beten gelehrt und sie ermuntert, recht oft zu den hl. Sakramenten zu gehen. Ich habe die Kinder gewarnt vor schlechten Menschen und schlechter Lektüre und ich habe sie aufmerksam gemacht auf die raffinierten Mittel, welche die heutige Welt, auch in katholischen Kreisen, anwendet, um die unerfahrene Jugend zu umgarnen und zu verführen. — Nicht alle Eltern haben mich bei diesen Bemühungen verstanden und noch weniger habe ich bei allen Unterstützung gefunden. Aber sehr viele Eltern sind mir zur Seite gestanden und von sehr vielen Kindern habe ich später aus der Fremde am Neujahrstag oder bei sonstigen Anlässen Briefe erhalten, worin sie schrieben: „Erst jetzt danke ich Ihnen, Herr Pfarrer, so recht für den Unterricht, den ich bei Ihnen genossen habe. . . Es ist genau so in der Welt draußen, wie Sie uns im Unterrichte vorausgesagt haben. . .“

In diesen Zusammenhang hinein gehört auch meine Stellung bei Gründung der Kleinkinderschule und der privaten Mädchensekularschule. Bei der Kleinkinderschule sagte ich mir schon von Anfang an: „Die ersten sechs Lebensjahre sind für das Gelingen der erzieherischen Arbeit von entscheidender Bedeutung und eben darum ist es so wichtig, wie die Kinder in diesen ersten Lebensjahren beeinflusst werden — ganz abgesehen davon, daß unsere geplagten Mütter durch den Kindergarten ganz gewaltig entlastet werden. Ich hoffe darum, daß die Pfarrkinder dem Kindergarten — nicht in meinem Interesse, sondern im Interesse der Kinder und der Mütter, denen sie angehören — ihr Wohlwollen und ihre Unterstützung auch weiterhin bewahren werden. — Ähnliches ist zu sagen von der

privaten Mädchensekularschule. Auch diese hat eine große Aufgabe zu erfüllen. Ich sage das aus Ueberlegung heraus gerade der Opposition gegenüber, die diese Gründung seinerzeit von hüben und drüben erfahren mußte. Sorgen wir doch für ein gut-erzogenes und sittenreines Frauengeschlecht, dann haben wir auch gute Familien, dann haben wir Frieden und Glück in unsern Häusern und die Opfer, die für diese Zwecke gebracht werden, sind nicht umsonst gebracht und werden seinerzeit einen reichen Segen bringen — Segen in die Familien, Segen in die Gemeinde und uns allen den Segen einst in der Ewigkeit.

Drittens könnte ich heute noch fragen: Wie habe ich die Leidensstunden getragen? Leidensstunden? Ich habe einmal mit einem Kollegen an den Gestaden des Zürichsees dem Begräbnis eines lieben und vielverdienten Priesters, eines ehemaligen Vorgängers von mir in einem früheren Wirkungskreise, beigewohnt. Wir standen zu zweit vor dem offenen Sarge und da haben wir ein «de profundis» gebetet und nachher sagte ich zu meinem Gefährten: „Wieviel Leid und Sorge und Kummer steigt wohl mit so einem Priesterherzen zu Grabe!“ Aber ist das zum Verwundern? Es ist klar, daß es in einem Priesterleben nicht ohne Delbergstunden abgeht. Oh, wieviel Delbergstunden, von denen das Volk keine Ahnung hat! Aber schon der Heiland hat seine Delbergstunden durchgemacht und der Schüler steht nicht über seinem Meister. Uebrigens hat mir der angeborne Humor immer wieder über die Widerwärtigkeiten hinweggeholfen und Groll und Haß nachzutragen, das ist mir nun einmal nicht gegeben, und ich war dabei sicher glücklicher als solche, die aus dem Haß und Streit und der Heze jahraus jahrein

gar nicht herauskommen und ohne das gar nicht leben können!

### Und nun ein zweites Wort: ein Wort der Ermahnung!

Ich kann da nicht alles sagen, was ich sagen möchte. Was soll ich da herausgreifen aus der Fülle, was ich während der 23 Jahre von hier aus gesprochen habe! Ich will mich auf drei Worte beschränken: Bewahret den Glauben — bewahret die guten Sitten und bewahret den Frieden!

Bewahret den G l a u b e n ! — „Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet“, sagt der Apostel. Der Glaube hilft Euch über alle Schwierigkeiten hinweg. Der Glaube ist darum Euer bester Freund.

Darum nähret diesen katholischen Glauben durch Teilnahme am christlichen Unterrichte in Predigt und Christenlehre. Haltet alles fern, was Eure Glaubenssicherheit erschüttern könnte: glaubenslose Menschen, glaubenslose Schriften, farblose und neutrale Unterhaltungs- und Versicherungsblätter, die leider immer noch in so vielen Familien gehalten werden. Diese farblosen Blätter sind die Totengräber für das kathol. Denken. Und nähret weiter das katholische Glaubensleben durch die gemeinschaftlichen Familienandachten, durch regelmäßigen Gottesdienstbesuch und durch regelmäßigen Empfang der hl. Sakramente.

Wo dann einmal der lebendige Glaube vorhanden ist, da blüht auch die gute Sitte. Der Apostel sagt nicht umsonst: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben“, d. h. der Glaube gibt ihm die Begleitung, die Richtschnur und den Halt für ein braves, christliches Leben und fängt einmal bei einem Menschen das sittliche Leben an zu verlottern und kommt es

zu sittlichen Verfehlungen und öffentlichen Aergernissen, so ist der innere Zerfall — der Zerfall des religiösen Lebens, schon längst vorangegangen und dieser Zerfall wird in der Regel auch durch sakrilegische Beichten nicht mehr aufgehalten. Umgekehrt ist aber ein sittliches Leben auch immer wieder die beste Stütze für das Glaubensleben. Wer brav und sittlich lebt, der wird auch an den ernstesten Wahrheiten, die von der Kanzel verkündet werden, an den Wahrheiten von Gottes Gerechtigkeit und von den ewigen Strafen keinen Anstoß nehmen und es ist ihm nicht lästig, bei einer marianischen Kongregation oder bei einer katholischen Jungmannschaftsorganisation, bei einem Volksverein oder bei einem Mütterverein mitzumachen, bloß deshalb, weil dort noch etwa eine übernatürliche Note hineingelegt wird oder weil dort noch hie und da von einer kommenden Verantwortung gesprochen wird. Ferner wird es dann nicht so weit kommen, daß man mit einem heuchlerischen frommen Augenaufschlag erklären muß: „Ich könnte dem und dem Geistlichen kein Vertrauen mehr schenken“ — oder „ich könnte bei dem und dem Geistlichen keine Predigt mehr anhören“ usw., während die Gründe der eingetretenen Entfremdung und der Priesterscheu ganz anderswo liegen und eine sehr einfache Erklärung finden würden.

Endlich sage ich auch: Bewahret doch den Frieden! Ich darf mit gutem Gewissen sagen: es war mein liebstes Streben während meiner hiesigen Tätigkeit, der Gemeinde den inneren und äußeren Frieden zu erhalten und in dieser Friedensliebe habe ich mehr als einmal geschwiegen, wo ich eine Verleumdung oder einen anonymen Briefschreiber, dem ich zufällig auf die Spuren gekommen bin, hätte vor den Richter zitieren können. Aber

ich bin, wie bereits gesagt, nicht eine Natur, die auf die Dauer den Unfrieden erträgt, und nichts hat mich jeweilen so geschmerzt, als wenn ich sah, daß jemand die Rolle des Friedensstörers spielte. Es hat im Laufe der letzten 23 Jahre auch mehr als einmal solche gegeben, denen es sogar ein Dorn im Auge war, wenn die beiden Geistlichen einander verstanden haben und die — ich habe für solche Dinge ein ziemlich gutes Auge — es versucht haben, zwischen denselben ein Mißtrauen zu pflanzen. Es gibt eben allerlei Heilige in einer Gemeinde! Nichts hat mir jeweilen mehr Kummer gemacht, als die Beobachtung, daß unsere Katholiken es zur Freude unserer weltanschaulichen Gegner so wenig verstehen, einig zu sein und ihre Macht auch dementsprechend auszunützen. Oh, wieviel Schönes und Gutes könnte noch in der Gemeinde erreicht werden, wenn man einander besser verstünde! Es fehlt nicht an den Kräften, aber woran es fehlt, das ist die Einigkeit. Glauben wir doch endlich: die Uneinigkeit ist ein Lugasartikel, den sich Oberriet auf die Dauer nicht gestatten kann. Auch für uns gilt das Wort: „Friede ernährt und Unfriede verzehrt.“ Möchten wir doch alle das bedeutsame Wort aus der Bergpredigt beherzigen: „Selig die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“

**Und endlich noch ein drittes Wort und das ist ein Wort des Dankes!**

Der Bauersmann geht im Sommer nicht ungerne über die Felder und schaut sich um nach den reifen Saaten. So schaue ich heute, nach 23 Jahren, auch nochmals zurück auf das Ackerfeld, das ich während dieser Zeit bebaut habe. Nicht alles ist aufgegangen. Aber manches Samenkorn ist herangereift

und manche Frucht wird erst von meinen Nachfolgern geerntet werden... Auf alle Fälle möchte ich Gott danken und sagen: „Nicht uns, o Herr! Nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre“ (Psalm). Ihm sei's gedankt, daß ich volle 23 Jahre hier auf diesem Ackerfelde habe arbeiten dürfen. Ihm sei's gedankt, daß ich während dieser Zeit nie einen Tag krank gewesen bin — wenigstens nicht so, daß ich meinen Pflichten nicht mehr hätte nachkommen können. Dank auch meinem geistlichen Mitarbeiter, dem hochw. Herrn Kaplan. Er war mir ein treuer, gewissenhafter und wohlmeinender Mitbruder, besonders bei jenen Arbeiten, die für meine Jahre eine zu starke Belastung waren. Ich danke ihm besonders für alles, was er in der Jugendfürsorge und Heranbildung einer katholischen, grundsätzlich eingestellten Jungmannschaft geleistet hat. Und ich möchte nur wünschen, daß er auf diesem Arbeitsgebiete, für das er sich besonders eignet und das ihm ja auch besonders am Herzen liegt, auch weiterhin mit gleichem Eifer und gleichem Erfolge tätig sein möge, unbekümmert um die Hemmungen, die ihm etwa in den Weg gelegt werden. — Ich danke ferner der verehrlichen Kirchenverwaltung und vorab ihrem Präsidenten für das Verständnis und für die Unterstützung, die sie mir während der vielen Jahre haben angedeihen lassen. Das gute Verhältnis, das zwischen uns bestanden hat, wird mir zeitlebens eine angenehme Erinnerung bleiben. — Ich danke ganz besonders auch der tit. Lehrerschaft — meinen langjährigen, treuen Mitarbeitern auf dem so wichtigen Gebiete der Jugendziehung. Heute, da um und um, namentlich im Norden und Osten, aber auch in weiten Kreisen des Schweizerlandes, die Schule als Pflanzstätte der Diesseitskultur und des Neuheidentums

benützt werden will, darf man es doppelt hoch schätzen, wenn man noch charaktervolle, grundsatz-treue, christliche Lehrer besitzt.

Ich danke endlich allen Pfarrkindern — danke ihnen für das Vertrauen, das sie mir entgegengebracht — danke ihnen für die Nachsicht, die sie mit meinen Schwächen gezeigt haben — und danke ihnen für die Mithilfe, die sie mir geleistet haben, und bitte recht sehr, dieses Vertrauen, diese Nachsicht und diese Mithilfe auch meinem künftigen Nachfolger entgegenbringen zu wollen, auch dann, wenn er in seinem seelsorglichen Wirken andere Wege gehen und andere Methoden anwenden sollte, als ich es getan habe. Es kommt ja nicht auf das „wie“ an, wenn nur das edle hohe Ziel erreicht wird.

Das sind meine Wünsche an die Pfarrgemeinde, die ich mit dem heutigen Tage genau 23 Jahre betreut habe. Ich stehe heute in offizieller Stellung, d. h. als Euer Pfarrer und Seelsorger, das letzte Mal auf dieser Kanzel und möchte von der mir lieb gewordenen Kanzel nicht scheiden, ohne die Pfarr-gemeinde, Alt und Jung, Eltern, Gesunde und Kranke, welche letztere Ihr mir noch besonders grüßen möget, nochmals aus innerstem Herzen zu segnen und darum schließe ich mit den Worten des Apostels: „Gnade Euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus“. (Römer 1, 7.) Amen!